

Die apostolische Visitation der Klöster Oesterreichs 1852—1859.

Von

Dr. P. Cölestin Wolfsgruber O. S. B.

B. Die Benediktiner.¹⁾

Bei der allseitigen Neugestaltung der Dinge in Oesterreich seit dem Jahre 1848 konnten auch die alten Orden nicht im Alten bleiben. Der Völkerfrühling sollte auch ein Ordensfrühling sein.

Die Bewegung ging von Kremsmünster aus. Prälat Thomas Mitterndorfer schickte „Gedanken über Klosterreformen“ aus, die einer seiner Konventualen im Christmonate 1848 niedergeschrieben. Sie tragen das berückende Motto aus der Nachfolge Christi: Si dederis te ad fervorem invenies magnam requiem. Ihre Verwirklichung sollte dem Orden neues Leben einhauchen, seinen alten Glanz erneuern, ein neues Aufblühen ermöglichen. Kern der Vorschläge ist Stiftung einer Kongregation und besonders eifrige Pflege der Wissenschaften. „Freiheit ist das große Wort des Tages, das aus aller Munde tönt und in jedem Winkel Europas widerhallt. Ist es uns verschieden, sie in Wirklichkeit und Wahrheit auf die Erde niedersteigen zu sehen, so müssen auch der Kirche die drückenden Fesseln gelöst werden und jeder ihrer Institutionen muß wieder freie naturgemäße Entwicklung gegönnt werden. Diese Entfesselung und Entwicklung führt schon aus der Natur des Organismus zu Reformen, zur Abstoßung krankhafter Ansätze. Sollen nun die Klöster auf das warten, was kommt und von außen her über sie und für sie beschlossen wird? Gewaltsame

¹⁾ S. voraus S. 477—502.

äußere Kuren verschlimmern gewöhnlich das Uebel.“ Im Begleitschreiben heißt es: „Die Errungenschaften des Jahres 1848 haben alle Klöster an den Rand ihres Unterganges gebracht. Vereinzelte Kraft vermag jedoch in jetziger sturmbewegter Zeit nichts, nur vereinte Anstrengung könnte vielleicht Hilfe schaffen. Alle Klöster stehen isoliert da und darum geschieht auch nichts. Es ist daher meine Ansicht, daß wir uns vereinigen müssen, um den Anforderungen der Behörden und der Willkür des Volkes auf dem Petitionswege mit Erfolg entgegen zu treten.“

Reichlich wurden diese „Gedanken“ in den Klöstern nachgedacht. So kamen sie durch den Dechant von Reichersberg zu dem Abt von St. Peter mit dem Ersuchen, sie den Kapitularen zur Begutachtung mitzuteilen und eine Abschrift an Michaelbeuern weiterzugeben. Admont stellte sich alsbald mit weitläufigen größtenteils zustimmenden Bemerkungen ein. Prof. P. Michael Filz beurteilte sie im Hinblick auf Michaelbeuern. „Selbstreformation des Ordens ohne Einmischung des Ordinarius“, das sei der Hauptpunkt. „Leichter können dies die österreichischen Klöster erlangen als die salzburgischen, die Se. Eminenz wahrscheinlich in die Zügel nehmen wird. Die Reformationenpunkte sind human, wie es sich von Kremsmünster nicht anders erwarten läßt.“ Gelegentlich singt er ein trauriges Lied. „Für Michaelbeuern wird es eine Hauptfrage sein, ob es noch einen Abt bekommen wird.“ Man verlange jetzt von jedem Pfarrvikar einen 20jährigen Ausweis seiner Stoleinkünfte. Dazu kämen von dem Kreisamte von Zeit zu Zeit Anfragen, wie weit das Inventarium gekommen, und Anstreibungen, nicht die sanftesten. „Ich erstaune, was ich mir in meinen alten Tagen alles gefallen lassen muß. Daher bin ich auch recht müde. Sed dabit Deus his quoque finem.“ Von den anderen Stiften kam wenigstens keine durchaus abweisende Antwort.

Im April 1849 richteten die Vorstände der Stifte der Diözese Linz eine Denkschrift an das Ordinariat. Sie machen es wegen der bevorstehenden bischöflichen Versammlung aufmerksam auf ihre besonderen Verhältnisse und wollen „ihre Wünsche und als dringend nötig erkannten Forderungen mit offenem Freimute darlegen und um selbsteigene Würdigung und kräftige Bevorwortung derselben bitten.“ Ihre Wünsche beziehen sich auf ihre Stellung zum Kirchenoberhaupt, zum Bischof, zum Staate, zu Schulen und Pfarreien.

1851 traten die Aebte Benno-Admont, Thomas-Kremsmünster, Joachim-St. Lambrecht, Ferdinand-St. Paul in Admont zu einer Besprechung zusammen und richteten am 26. Juni

eine Eingabe an das bischöfliche Komitee in Wien. Sie verweisen dankend auf die Kloster-Eingabe der bischöflichen Versammlung 1849 an das Ministerium des Innern und auf den Vortrag des Ministers für Kultus und Unterricht vom 7. April 1850 an den Kaiser. Sie verweisen aber auch auf ihre damals schon beschlossenen und zum Teil schon in Gang gebrachten Bemühungen, den wahren Ordensgeist wieder ins Leben zurückzuführen. „Das Komitee kennt wahrscheinlich noch besser als wir die eifervollen Bestrebungen des Abtes von Raigern.“ Da aber das Verständnis des Klosterlebens für Außenstehende sehr schwer sei und nur durch ein Mitleben und Hineinleben erfaßt werden könne, bitten sie in aller Demut das bischöfliche Komitee um Beiziehung der Beteiligten bei den Klosterberatungen, bevor bestimmte Vorschläge an den apostolischen Stuhl abgingen oder bevor zu definitiven Maßregeln geschritten würde.

Von dieser Eingabe machten die vier Prälaten ihren Kollegen Mitteilung. Prälat Thomas von Kremsmünster z. B. schrieb am 14. Juli nach St. Peter, sie gäben von ihrer Zusammenkunft den übrigen Aebten erst nachträglich Nachricht, weil sie „infolge öffentlicher und privater Nachrichten glaubten, es sei zu einem Gesuche an das bischöfliche Komitee kein Augenblick zu verlieren. Sie verabredeten auch Maßregeln, um die Klöster von unwürdigen Mitgliedern zu reinigen. Pater Anselm Purgleitner von Admont übernahm es, hierüber einen Antrag zu entwerfen. Ebenso besprachen sie sich über eine gemeinsame theologische Studienanstalt, wozu sie vorläufig Admont vorschlugen, und über Gründung einer Art Knabenseminar. Noch beschlossen sie, für den Fall, „daß denn doch einmal einige aus dem Prälatenstande den Beratungen des bischöflichen Komitees beigezogen werden würden,“ vorzubereiten einen Antrag über Reinerhaltung der Orden von Unwürdigen, dann über eine den Zeitumständen angemessene Vereinigung der Benediktinerklöster zu gemeinsamer Verfolgung disziplinärer, wissenschaftlicher und etwa auch ökonomischer Zwecke. Sie hätten diese Beschlüsse gefaßt, damit der Episkopat sehe, „wie wir die Zeit auffassen, in die kirchlichen Ideen eingehen und von dem lebhaftesten Wunsche für wahres Gedeihen unseres heiligen Institutes beseelt sind.“ Der hochbetagte Abt Albert Nagenzaun von St. Peter erwiderte am 22. Juli hocheifrig, weil er nun hoffe, „daß jene hochwichtigen Beratungen Männern von ebensoviel Einsicht und geläuterter Erfahrung als erprobter kirchlicher Gesinnung anvertraut würden, die nicht nur den toten Buchstaben einer Ordensregel vor Augen haben sondern sich in den Geist hin-

eingelebt haben und Mut genug besitzen, irrigen Ansichten herzhaft entgegen zu treten. Ich wünsche es von ganzer Seele, daß der liebe Gott den in Aussicht stehenden Verhandlungen einen erwünschten Ausgang geben wolle, damit die gute Sache nicht überstürzt oder verpfuscht werde.“

Am 3. Januar 1852 schreibt Prälat Thomas nach St. Peter, es sei vom bischöflichen Komitee noch kein Bescheid erfolgt. „Aber daß früher oder später sei es vonseite Roms oder des Episkopates in bezug auf Reform der Klöster Schritte geschehen werden, liegt außer allem Zweifel. Wir dürfen daher die Hände um so weniger in den Schoß legen, als wir wohl selbst fühlen, daß so manches anders werden müsse und uns Vorfälle aus der jüngsten Zeit die Ueberzeugung aufdrängen, daß wir viel besser und sicherer zum Ziele kommen, wenn wir selbst aus dem Innern heraus eine ruhig regenerierende Umgestaltung vorbereiten.“ Daher schicke er auch zwei Drucke zu: „Entwurf zu einer engeren Verbindung der Abteien des Ordens des hl. Benedikt in Oesterreich“ und „Gedanken über Befreiung und weitere Reinerhaltung der Klöster von nicht geeigneten Ordensgliedern.“ Der „Entwurf“ handelt von der „Notwendigkeit einer Verbindung“ und von den „Modalitäten einer Verbindung.“ „Die Gedanken,“ von dem im theologischen Lehramte grau gewordenen Admonter P. Anselm gefaßt, machen den Eindruck, daß sie fromme Wünsche bleiben müssen. Der langen Erörterung kurzer Sinn ist, statt der feierlichen Gelübde *vota simplicia*, „so daß die *v. solemnia* in der Regel ganz zu unterbleiben hätten und nur, wie es auch bei den Jesuiten der Fall ist, einzelnen vorzüglich Bewährten die Erlaubnis gegeben werde, sie mit der Zeit abzulegen, oder daß erst nach einer geraumen im Orden zugebrachten Zeit, etwa nach 20—25 Jahren, die *vota simplicia* in *solemnia* verwandelt würden, welcher letzteren Einrichtung aber die erstere wohl bei weitem vorzuziehen sein dürfte.“ In dem Begleitschreiben heißt es, „diese Entwürfe seien vorläufig noch nicht für die Oeffentlichkeit, selbst nicht in den Ordenshäusern, sondern nur zum Zwecke der Vorberatung mit den zuverlässigsten und eifrigsten Konventualen.“ Ferner wird in diesem Schreiben beantragt, dem Beispiele der Cisterzienseräbte folgend, für jeden Fall im Verlaufe des Frühlings eine Zusammenkunft zu veranstalten. Zu diesem Zwecke liege auch bereits ein Entwurf zu gemeinsamen Statuten bereit.

Ludwig Ströhmer, eben Abt von Seitenstetten geworden, erwiderte, der Weg einer mündlichen Erörterung werde schneller und sicherer zu dem Ziele einer Verständigung führen. Im Verfolge dessen kamen die Dinge in schnelleren Fluß. Prälat

Thomas faßte eine Aebteversammlung ins Auge und schickte am 8. Juni 1852 Einladungen aus. Von seiten des heil. Stuhles und der österreichischen Regierung seien betreffs der Orden schon mehrere Schritte geschehen. Der wichtigste sei die Ernennung Schwarzenbergs zum Klostersvisitator (die tatsächlich aber erst am 29. Juni erfolgte). „Ich glaube, daß selbst für den Fall, daß eine engere Verbindung der Benediktiner zustande käme, es von nicht geringem Nutzen sein dürfte, wenn infolge gemeinsamer Besprechung auch überall ein gleichförmiges Vorgehen stattfinde. Ich habe daher die Ehre, Sie einzuladen, zu einer hier abzuhaltenden Versammlung einen Abgeordneten zu senden. Der 4. Juli ist als Tag der Zusammenkunft festgesetzt. Da eben die Cisterzienseräbte sich unmittelbar an den heil. Vater gewendet und auch sonst tiefer gehende Beschlüsse gefaßt haben, ist auch für die Benediktiner eine gemeinsame Besprechung sehr rätlich, zumal in Rom unser Entgegenkommen gewünscht und erwartet wird“. Rührend ist die Aeüßerung des greisen Abtes Albert von St. Peter (18. Juni): „Ihre Einladung ist von der Art, daß mich keine durch meine gänzliche Blindheit und mancherlei Gebrechlichkeit herbeigeführte Plage abhalten könnte, freudigst zu folgen. Ich werde in Begleitung meines Mitbruders P. Amand Jung eintreffen“.

Der 4. Juli sah in Kremsmünster versammelt die Aebte: Albert-St. Peter, Benno-Admont, Joachim-St. Lambrecht, Honorius-Altenburg, Viktor-Raigern, Thomas-Kremsmünster, Ferdinand-St. Paul, Johann-Brewnow-Braunau, P. Berthold-Lambach, P. Dionysius-Michaelbeurn. Schon im voraus hatten ihre Zustimmung erklärt die Aebte: Karl-Marienberg, Pirmin-Fiecht, Franz-Emaus.

Nach Anrufung des heil. Geistes und reiflicher Beratung einigte sich die Versammlung auf eine Eingabe an den heil. Vater.

„Wie einst die Apostel im Schiffelein vom Sturme bedrängt zum Herrn gerufen: rette uns, wir gehen zugrunde, so fliehen auch wir zu Ew. Heiligkeit als Christi Stellvertreter, auf daß wir inmitten der Bedrängnisse und Sorgen unseres Amtes von Dir Rat und Kraft empfangen. Wir sehen ein, daß wir in vielem von der ersten Observanz unseres heil. Ordens weit entfernt seien. Doch ist diese unsere Lage nicht von uns herbeigeführt worden, sondern leitet sich aus dem vorigen Jahrhundert her.“

„Wir wünschen nichts heißer als die Hindernisse des monastischen Lebens zu entfernen, den Weltstaub von uns abzuwischen und in allem wahre Söhne unseres Ordensvaters zu sein. Deshalb tagen wir und beraten über die Mittel unserer

Erneuerung. Wir erkennen, daß die Umwandlung nicht plötzlich geschehen könne und dürfe. Wir erwarten die gänzliche Erneuerung von der Erziehung der Ordensbrüder. Daher werden wir Sorge tragen, daß Knabenseminarien und gemeinsame Theologiestudien in Landklöstern sobald als möglich ins Leben treten. Um in unseren Klöstern Einheit der Disziplin herzustellen, werden wir die Gewohnheiten und Statuten unserer Häuser überprüfen und soweit möglich einheitlich gestalten. Wir werden diese Deklarationen zur heil. Regel seinerzeit Ew. Heiligkeit zu Füßen legen und um ihre Approbation bitten.“

„Um dieses Endziel desto sicherer zu erreichen, bitten wir Ew. Heiligkeit um die apostol. Gnade, 1. alle 3 Jahre in einem unserer Klöster Versammlung zu halten, um die Bedürfnisse des Ordens und unserer Klöster wahrzunehmen und den Visitator zu wählen, falls es Ew. Heiligkeit nicht zuträglicher findet, hiemit den apost. Nuntius oder den Bischof mit dem Visitoramt zu betrauen. 2. Daß uns zu Errichtung der theol. Hausstudien die Freiheit belassen werde, die Lektoren zu bestellen, unbeschadet dem Rechte des Bischofs, die Weiehekandidaten zu prüfen. 3. Daß uns wie den Sublazensern gnädigst gestattet werde, unsere Novizen nach einem Triennium nur zu den einfachen aber bindenden Gelübden und mit denselben zur Ordination zuzulassen, die feierliche Profeß aber auf höchstens 10 Jahre aufzuschieben. 4. Daß wir, wenn alles andere nichts helfe, das Eisen der Lostrennung anwenden dürfen.“

„Das ists, was wir Dir, heil. Vater, berichten, um was wir Dich bitten. Du aber verzeihe, was wir gefehlt, heile, was an uns Wunde ist, erwärme, was kalt ist, auf daß wir im Geiste erneuert den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit“.

Diese Eingabe unterzeichneten die Väter am 6. Juli.

Das Antwortschreiben des hl. Vaters ist gegeben am 9. Sept. und gerichtet an den Abt von St. Peter, der davon allen beteiligten Aebten Mitteilung zu machen hatte.

Der Papst lobt mit freundlichen Worten das Streben der Aebte, den alten Glanz ihres Ordens zu erneuern, fährt aber also fort: „Da Dir und den übrigen Aebten keineswegs unbekannt ist, daß Wir um das Beste, den Glanz und das Gedeihen jedes religiösen Ordens aufs höchste besorgt, bereits die apostolische Visitation für sie angeordnet haben, so werden Wir, sobald das Urteil der Visitatoren Uns zur Kenntnis gekommen, nicht unterlassen, reiflich alles dies zu prüfen und zu erwägen, was in der Eingabe der Aebte vorgetragen wird, auf daß Wir eben jene Entschließungen eingehen, die Wir zur Beförderung des Nutzens einer jeden religiösen Familie am

geeignetsten erkennen. Inzwischen aber wünschen wir gar sehr, daß Du und die übrigen Aebte mit größtem Eifer euch bemühen werdet, daß die von Uns angeordnete apostolische Visitation entsprechend Unseren sehnlichsten Wünschen glücklich zum Ziele führe.“

In den Ausdruck seiner dankenden Gesinnung, gerichtet an den Nuntius, der das Breve zugeschickt, flicht Abt Albert die Versicherung ein, er habe, greise und blind, mit dem greisen Simeon gerufen: Nun entlassest du, o Herr, deinen Diener in Frieden. „Noch unter Pius VII. habe ich zu Rom jene wahrhaft göttliche und väterliche Liebe des apostolischen Stuhles kennen gelernt und seitdem mich immer bemüht, mich als gehorsamen und treu ergebenen Sohn der Kirche zu bewähren.“

Welche Absichten den Prälaten Thomas mit seiner Aebteversammlung und ihren Beschlüssen leiteten, wollen wir uns von ihm selber sagen lassen. In seinem Anschreiben an den Abt von Gries vom 3. November heißt es: „Ohne offizielle Kenntnis, nur durch unverlässliche Zeitungsblätter und einige Privatnachrichten von einer wirklichen Ernennung zweier Klostervisitatoren beunruhigt, sind wir Aebte zusammengetreten, um die viel ventilirte Klosterfrage in eigene Beratung zu ziehen. Wir haben gemeinschaftlich beschlossen, um einem ungeeigneten Eingreifen von außen, wodurch der guten Sache mehr geschadet als gefrommt werden dürfte, entgegenzutreten, die besprochene Reform der Klöster in eigene Hand zu nehmen, nach den unabweislichen Zeit- und Sachverhältnissen gemeinschaftliche Statuten zu entwerfen und durch aus den Orden selbst gewählte Visitatoren derselben Handhabung besorgen zu lassen, die Entscheidung hierüber aber dem päpstlichen Stuhle in pflichtmäßiger Unterwerfung anheimzustellen.“

„Unsere Anträge auf unsere eigene Reformation und deren Handhabung durch selbstgewählte Visitatoren aus dem Orden sind auf eine alte päpstliche Bulle (Felicis memoriae Benedicti XII. Ord. et reform. pro bono regimine monachorum nigrorum O. S. B.), die nicht so leicht beseitigt werden dürfte, basiert worden. Daher hat auch der heilige Vater unsere ehrerbietige Vorlage gnädig aufgenommen. Aber in der deutlich genug ausgesprochenen irrigen Meinung, daß wir authentische Kenntnis von höchstseiner wirklichen Ernennung zweier auswärtigen Visitatoren hätten, mußte er uns hierauf hinweisen, daß höchstderselbe, ohne dem päpstlichen Ansehen zu nahe zu treten, die bereits angeordnete Visitation nicht zurücknehmen könne. Er wolle jedoch nach deren Relation über den befundenen Stand der Dinge unsere Anträge in reifliche Prüfung nehmen

woraus für uns die Beruhigung hervorgeht, daß die ernannten Visitatoren keineswegs in übergroßem unheiligen Eifer mit Feuer und Schwert dreingehen, ja gar nichts zu entscheiden haben werden.“

*
*
*

Mitterndorfer war ein hervorragender Prälat, der nach allen Richtungen eine staunenswerte Tätigkeit entfaltete. Doch in diesen Gedanken und Bestrebungen war sein spiritus rector sein ganz junger Kapitular Theodorich Hagn, der auch die angegebenen Denkschriften und Anschreiben verfaßt hat. Geboren zu Griesbach 1816 machte P. Theodorich als „der erstgeborne Sohn“ des Abtes Thomas Mitterndorfer Profeß in Kremsmünster und wurde schon im nächsten Jahre gleich nach der Priesterweihe Stiftsarchivar, 1850 auch Novizenmeister. In lebhafter Begeisterung für sein Haus ließ er 1848 die zwei Schriften erscheinen: „Die vorzüglichsten Leistungen der Abtei Kremsmünster“ und „Das Wirken der Benediktinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung“. An diese reihte sich 1854: „Ein Versuch zu Konsiderationen bei Gelegenheit geistlicher Uebungen für Ordensleute“.

Doch eine höhere Hand nahm den angespannenen Faden auf. Wir wissen bereits, daß die Bischofsversammlung 1849 um eine apostolische Visitation gebeten und Pius IX. sie angeordnet hat. Immer mehr Kräfte werden tätig, durch deren Zusammenwirken Hagn Verwirklichung seiner Gedanken zu erreichen hoffte. In seinen Gedankengängen begegnete er dem Amts- und Gesinnungskollegen P. Amand Jung, Novizenmeister von St. Peter, mit dem ihn getreue Freundschaft verband. Geboren zu Rattenberg in Tirol, 10. März 1814, war Jung seit 1840 Priester und widmete sich mit großem Fleiße monastischen Studien, wovon seine handschriftlich in 3 BB. Fol. erhaltenen „Monumenta historica disciplinam regularem monasterii ad s. Petrum illustrantia“ Zeugnis geben. Im Okt. 1852 schreibt Hagn an Jung, er höre, daß Kanonikus Rudigier von Brixen für Linz bestimmt sei. „Ich wünsche mir wahrhaftig einen Tiroler. Auf dem Flachland ist alles verflacht und kahl gewaschen. Möge er religiöses Gemüt und Festigkeit vereinen. Wir bedürfen einer gewaltigen Umgestaltung“. Gott müsse helfen und nebenbei die Bischöfe. „Ich bin auch gesonnen, mit Rudigier zu sprechen, ihm ganz offen meine Ansicht oder Ueberzeugung darzulegen. Geht die jetzige Periode ohne Reform vorüber, dann ist alles verloren.“ Nicht die geringste Hilfe war es, daß die seit 1852 obschwebenden Verhandlungen 1855 zum Abschlusse des Konkordates führten.

Ferner zeigte der Lavanter Fürstbischof Anton Martin Slomšek vom Anfange an so viele Teilnahme für die Visitation, daß ihn Schwarzenberg schon im Dezember 1852 ersuchte, ihn in Durchführung seiner Mission werktätig zu unterstützen und das Amt eines Konvisitators für den Orden des heiligen Benedikt zu übernehmen. „Ich weiß sehr wohl, daß das Opfer, welches ich verlange, ein großes ist; allein ich weiß auch, daß ich von Euer Liebden noch weit größeres für die Ehre Gottes und das Wohl der heiligen Kirche verlangen dürfte, ohne eine Fehlbitte zu tun, und sehe daher getrost einer baldigen günstigen Antwort entgegen. Es wäre allerdings auch möglich, diese Visitation einem eifrigen Ordensobern, deren es, Gott sei Dank, mehrere gibt, zu übertragen; jedoch ist bei der gegenwärtigen Sachlage zu besorgen, daß ein solcher Konvisitator auf für ihn unübersteigliche Schwierigkeiten stoßen dürfte, die vor dem ehrwürdigen bischöflichen Ansehen von selbst verschwinden. Aus dieser Ursache habe ich nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß gefaßt, nur im äußersten Falle Ordensobere als Konvisitatores aufzustellen; selbe werden als Ratgeber weit ersprißlicher und erfolgreicher am großen Werke teilnehmen können.“

Slomšek erscheint als das Ideal eines Bischofes. An ihm gefiel in der Tat alles; besonders sein scharfer Blick, sein Eifer, seine demütige Einfachheit. Er heißt der Wittmann Oesterreichs. Doch er gab Meldung von seiner minderbefriedigenden Gesundheit. Der Kardinal beeilte sich mit dem Ausdrücke seiner leidvollen Teilnahme. „Das Schreiben, womit Euer Liebden mich zu erfreuen die Güte hatten, hat mich aufs innigste ergriffen und ich beeile mich, meine innigste Teilnahme an Dero Unwohlsein auszudrücken. Unter solchen Umständen darf ich das Opfer, welches Hochdieselben mit so rührender Ergebung bringen wollen, noch nicht annehmen, sondern muß vielmehr angelegentlich bitten, Euer Liebden wollen im kommenden Frühjahr unsere Heilquellen, die in derlei Krankheiten so vortrefflich wirken, und bei dieser Gelegenheit auch mich besuchen; und wenn, wie ich hoffe und Gott bitte, Ihre Gesundheit hergestellt sein wird, dann werden wir erst einen Entschluß fassen können.“

Dieser Gesundheitszustand Slomšeks und die Romreise des Kardinals bewirkten einen Aufschub im Beginn der apostolischen Visitation bei dem Orden des hl. Benedikt. Endlich am 29. Januar 1856 gab der apostolische Visitator den Aebten kund, daß er sich jenem Orden zuwende, „der sich so oft als Zierde und Stütze der Kirche erwiesen hat und dessen Ge-
deihen zu fördern eben den Zweck der apostolischen Visitation

bildet.“ Zugleich richtete er an die Aebte die Aufforderung, sich über die Hauptverhältnisse ihrer Stifte, den Zustand der Disziplin und alle jene Bedingungen zu unterrichten, welche der Visitation selbst den heilsamen Erfolg verbürgten. „Indem ich in der Ueberzeugung, wie sehr die Blüte Ihres Klosters einen Gegenstand der Sorgfalt Euerer Hochwürden bildet, auf Ihrer und Ihrer Ordensbrüder bereitwillige und eifrige Mitwirkung mit Zuversicht baue, gebe ich mit Vergnügen dem besonderen inneren Troste einen Ausdruck, welchen ich in der gegenwärtigen Zeitlage darin finde, mit jenem Orden in eine nähere geistige Verbindung zu treten, welcher sich durch sein Gebet und Wirken schon so lange hervorgetan hat.“

Der Aufforderung, „Wünsche und Vorschläge“ zu eröffnen, kam der Abt Gunther von Raigern in der Bitte nach, „Se. Eminenz geruhe dahin zu wirken, daß ich mit meinen Ordensbrüdern auf so lange, bis der Ordensgeist überhaupt mehr erstarbt sein und die strengere Richtung durch numerisches Uebergewicht und moralische Kraft die Oberhand erhalten haben wird, daß also bis dahin das kleine Raigern für sich nach den vorgelegten Statuten langsam und ruhig das in der hl. Regel vorschwebende Ideal anstreben dürfe. Ich könnte mich, bei meiner Kenntnis von dem gegenwärtigen Zustande der größeren Benediktiner-Stifte, als Vorstand eines der kleinsten und ziemlich geordneten Konvente nicht entschließen, jetzt schon auf Kongregationen, — gemeinschaftliche Studien und Noviziate usw. anzutragen, obwohl ich die Notwendigkeit und Nützlichkeit derselben für die Blüte des gesamten Ordens nicht verkenne.“ Raigern wurde denn auch noch vor der förmlichen Ankündigung der Visitation visitiert und Slomšek schrieb am 11. Mai 1856 aus Raigern an Sales Mayer: 1) „Ich weile nun seit dem Samstage im Stifte Raigern, lerne das Glück eines wohldisziplinierten Ordens kennen und genieße viele geistige Freuden. Möge dieser Vorgenuß mir zur Kräftigung für die folgende Arbeit werden!“

Am 21. Juni 1856 sandte Schwarzenberg in einem Pastorale den geliebten Söhnen St. Benedikts die förmliche Visitation an meldung. „Die Stimme des göttlichen Heilandes, der das ganze Menschengeschlecht zum Streben nach dem Himmelreiche einlud, vernahm der aufhorchende Erdenkreis mit zweierlei Erfolg. Viele blieben widerspenstig und verhärtet. Unzählige hingegen zeigten frommen und lenkbaren Sinn, sie wachten durch den Ruf der evangelischen Predigt auf, gedachten ihrer ewigen

1) Ueber P. Franz Sal. Mayer vgl. voraus S. 321 unten.

Bestimmung, entsagten den Begierden, die gegen die Seele streiten, und ergriffen die sieggewohnte Waffe des Gehorsams Christi. Wenn je dringt die heilige Kirche heute darauf, daß die Religiösen die göttliche Kraft des Evangeliums in den Wirkungen der Erlösung in ihrem Leben verkörpert darstellen. Darum hat unser heiliger Vater eine apostolische Visitation in den österreichischen Klöstern befohlen. Alle Mißbräuche, die im Laufe der Zeit sich eingeschlichen, sollen ausgerottet, die Regulardisziplin soll erneuert und was immer zur Mehrung des Eifers im klösterlichen Berufe dienen kann, vorgekehrt werden.“

Nun ging Slomšek mit allem Eifer an das schwierige Werk. Um einige Stationen seiner Visitationstour zu markieren, weilt er am 31. Oktober, 1., 2., 6.—13. November 1856 in St. Peter in Salzburg, am 16. November erscheint er von Sankt Lambrecht her in Admont, am 22. August 1857 treffen wir ihn, von Braunau kommend, in Prag, um nach St. Margareth und Emaus zu gehen.

Der äußere Vorgang der Visitation war durch den „Modus, quo generatim proceditur in visitatione“ gegeben, daher überall fast der gleiche. So kündigte, um ein Beispiel zu geben, Fürstbischof Slomšek in einer Abtei seine Ankunft für den 7. November 1857 an. Zugleich teilte er das Programm für die Visitationsakte mit. Doch kam der Konvisitator mit dem Domherrn Pıkl und einem Diener schon am 6. November an, wodurch er einem feierlichen Empfang zuvorkam. Folgenden Tags wurde um 6 Uhr früh die Visitation eröffnet. Der Visitor wurde von einer geistlichen Assistenz in der Wohnung abgeholt. Bei der Kirchentüre erwartete der Abt mit dem Konvente den Bischof, reichte ihm die Kirchenschlüssel, die ein Kleriker auf einem Polster trug, das Aspergile und inzensierte den Kirchenfürsten. Unter dem Geläute aller Glocken und Absingung des „Ecce sacerdos magnus“ begab man sich zum Hochaltare. Der Visitor gab den Segen mit dem Sanctissimum, stimmte nach Aussetzung des letzteren das Veni sancte Spiritus an, gab den Segen, hielt das gewöhnliche Choralamt, wobei er selbst die epistolare Lesung hielt und das Evangelium sang. Zum Schlusse des Choralamtes hielt er vom Altare aus eine Ansprache von beiläufig 10 Minuten, in der er „in einfacher und freundlicher Form“ die Aufgabe der Visitation auseinandersetzte. Nach 1½stündiger Dauer war die Eröffnungsfeier beendet. Um 1/29 Uhr begann die geheime Einvernahme, zu der vormittags nur Abt und Prior vorkamen. Von 3/412 bis 12 Uhr war im Betchore Meditation. Von 3 bis 1/26 Uhr war wieder Scrutinium, nach dem Segen hielt der

Bischof im Kapitelsaale eine Konsideration über das Ordensleben und die Ordensgelübde. Sonntags las der Bischof wieder um 6 Uhr die heilige Messe. Nach dem Segen hielt er wieder die Consideratio u. zw. de paupertate et castitate. Aehnlich waren die äußeren Vorgänge am 3. Tage, die Konsideration war de obedientia. Am 10. November wurde vormittags das Examen mit den jüngsten Professoren abgeschlossen, die Nichtprofessoren stellte P. Magister dem hochw. Herrn vor, der eine Ermunterungsrede an sie hielt. Den Nachmittag widmete der Visitor den Sehenswürdigkeiten des Stiftes, besichtigte auch mehrere Wohnungen von Kapitularen.

Nach dem Segen versammelte der Visitor die Kapitularen im Kapitelsaale zur Schlußrede, in der er sich belobend aussprach über die Einrichtungen und Zustände. In ehrenden Ausdrücken anerkannte er das erfolgreiche Wirken der Stiftspriester am Gymnasium wie in der Seelsorge, insbesondere rühmte er die brüderliche Eintracht, die durchwegs die Konventualen in und außer dem Stifte umfasse, wie auch die ungeteilte Liebe und Achtung, deren der Prälat bei den Konventualen sich erfreue, so daß im geheimen Scrutinium nicht eine einzige Stimme der Unzufriedenheit und Klage sich erhoben habe. Schließlich empfahl der Visitor als Mittel zur klösterlichen Vervollkommnung „Oratio, Meditatio, Exercitia religiosa, Poenitentia und Silentium.“ Als Vergißmeinnicht hinterlasse er den Brüdern die Worte: Religio (Religiosen), Ordo (Ordensmänner), Regula (Regularen), die er in sinniger Weise auslegte.

Noch weilte der hochw. Bischof 2 Tage im Stifte, um Geschäfte abzuwickeln. Am 12. d. übergab er dem Abte auch schon seinen vorläufigen schriftlichen Visitationsabschied, in dem er die Zustände und Einrichtungen seines Stiftes belobte, die Hausordnung im ganzen bestätigte und nur einige nicht wesentliche Anordnungen traf. Freitag versammelten sich die Brüder um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr im Prälatensaale zur Abschiedsaufwartung. Aufrichtig dankten Abt und Prior dem Visitor „für sein väterliches Benehmen“.

Wie in diesem Falle legte der eifrige Slomšek seinen Visitationsabschied regelmäßig schon am Tage der Abreise in die Hände des Abtes. Darin wiederkehren ziemlich gleichförmig die Forderungen: Pflege des Chorgebetes, an dem auch der 3. oder 4. Teil der Professoren teilnehmen solle, weshalb der Abt die Brüder nicht mit Arbeiten überlasten dürfe; gemeinsame, wenigstens halbstündige Meditation für alle; wenigstens monatliche Beicht mit Ermahnung zu 14tägiger Beicht, zu der die Junioren zu verhalten seien; Selbstverleugnung, besonders auch in Hinsicht aufs Tabakrauchen geübt; allmähliche

Einführung der *vita communis*, so daß Relation nur statt der Getränke gegeben werde und jeder Ausgabe über 5 Gulden die Erlaubnis des Abtes vorhergehe; zeitweise wiederholte *Resignatio*, alles zum Gebrauche zugestanden; *Habitus breviar* nur im Notfalle zu gebrauchen; Heranbildung guter Novizenmeister in bayrischen oder schweizerischen Klöstern; gemeinsames theologisches Studium etwa in Göttweig; Abtrennung zu weitentlegener oder nur mit einem Geistlichen besetzter Pfarren; Bildung von Kongregationen.

Der Visitationsrezeß des Kardinals auf Grund des Visitationsberichtes kam zuweilen erst nach Jahresfrist.

* * *

Der Reformationslärm in den öffentlichen Blättern und der Hinweis, daß P. Theodorich einer der Hauptdränger sei, brachte ihn in arge Verlegenheit. Kleriker traten ihm aus, Kandidaten blieben ferne, die Brüder murrten. Wie der Novizenmeister am 16. Juni 1854 nach St. Peter schreibt, ließ ihm der schwer kranke Abt bedeuten, es wäre ihm lieb, wenn er das Noviziat niederlegen wollte, freiwillig, da er nichts gegen ihn habe. Er trug ihm ein Amt „fern vom Stifte“ an. „Doch ich meinte, wenigstens bis zur Visitation Stand halten zu müssen und halte es für feig und pflichtlos, jetzt freiwillig abzutreten.“

Aus so schwieriger Lage riß ihn das Schreiben des Kardinals vom 1. März 1857 an den Prälaten Thomas; Theodorich solle ihm als Sekretär in Ordenssachen dienen. „Ich setzte Himmel und Erde dagegen in Bewegung, schrieb einen ganzen Bogen voll Gründe dagegen nieder. Umsonst. So reise ich denn mit schwerem Herzen am Osterdienstag dorthin ab. Also vom Weißen Sonntage an: Prag, f. e. Palais.“ Daß Pater Theodorich nur ungern nach Prag ging, schreibt auch sein Prälat nach Seitenstetten am 27. März. „Kardinal Schwarzenberg hat mich dringend ersucht, ihm P. Theodorich als Sekretär für die Geschäfte der Ordensvisitation und Reform zu überlassen. P. Theodorich wollte die Stelle durchaus nicht annehmen; die ihm abgeforderten schriftlichen Weigerungsgründe legte ich dem Kardinal vor, derselbe bestand aber demungeachtet auf seiner Bitte und so mußte ich nolens volens einwilligen. Mir ist dies insofern unangenehm, weil ich den Pater Theodorich als Novizenmeister, Sakristeidirektor und Archivar schwer entbehre und weil ich zugleich befürchte, daß jede etwas mißliebige Anordnung ihm zugeschrieben werden dürfte. Ich werde ihm übrigens die wohlmeinende Ermahnung erteilen, dahin zu wirken, daß die Visitation in Berücksichtigung unserer dermaligen Verhältnisse die goldene Mittelstraße nicht verlassen möge.“

Jetzt war der mutige Hagn in einflußreicher Stellung. Er nahm maßgebenden Einfluß auf den Gang der apostolischen Visitation bei den Benediktinern und auf die Visitationsabschiede. Insbesondere konnte er seinem Ideale näher kommen, Bildung einer benediktinischen Congregatio Austriaca. Diese war ihm Allheil für den Orden.

Zunächst gedenken wir zweier wichtigen Anregungen. Am 1. Juni 1857 machte Se. Eminenz fürsorglich die Prälaten aufmerksam auf die Bibliotheca Benedictina, die in 2 Reihenfolgen bei Benziger in der Schweiz und Thomann in Landshut erscheinen werde und von denen einige Bogen bereits vorlägen. „Es scheinen mir diese Schriften für den Orden des hl. Benedikt wie den des hl. Bernhard gleich wichtig zu sein, namentlich zum Zwecke gründlicher Ausbildung der Novizen und Kleriker in den für sie wichtigsten Zweigen des Wissens. Wollen daher Euer Hochwürden alle Ihre Kapitularen, auch die außer dem Stifte wohnenden, von dem Erscheinen dieser Bibliotheca in Kenntnis setzen und sie den Jüngeren selbst zur Hand stellen.“

Die zweite Anregung führte zu nicht erwarteten Auseinandersetzungen. Am 13. Juni forderte der apostolische Visitor die Vorstände der bedeutenderen Klöster seines Visitationsbereiches auf, sich den höheren Jugendunterricht besonders durch Errichtung von Klosterschulen, Seminarien etc. angelegen sein zu lassen. „Aus den Berichten meiner Stellvertreter im Amte der Ordensvisitation ersehe ich zu meinem Bedauern, daß die meisten Klöster ebenso großen Mangel an Kandidaten haben wie die Seminarien in fast allen Diözesen. Die aus dieser Tatsache notwendig erfolgenden Nachteile sind nach jeder Seite hin unberechenbar. Besonders würden aber mit der Zeit die religiösen Orden um so mehr darunter leiden, als der Beruf zu diesem Stande der Vollkommenheit sich um so seltener findet und sie deshalb um so sorgfältiger in der Auswahl sein müssen. Schon in der Gegenwart aber zeigen sich die üblen Folgen einer zu beschränkten Zahl der Konventualen bereits in mehrfacher Hinsicht, namentlich in Bezug auf die erste und wichtigste aller Obliegenheiten, welcher die alten Abteien nach dem so viel Wahres enthaltenden Axiom: Propter chorum fundati sumus, nachzukommen haben: die vollständige und feierliche Abhaltung des öffentlichen Chordienstes, welcher Pflicht noch immer nicht ganz und mit geziemender Würde überall entsprochen wird.“

„Die Diözesan-Vorstände greifen nun schon seit längerer Zeit zur Anwendung des von der Kirche dringend empfohlenen und vollkommen bewährten Mittels, sich einen Klerus

im rechten Geiste und in genügender Anzahl heranzubilden, zur Gründung von Knabenseminarien. Nach dem Worte der Schrift: *Bonum est homini, si portaverit jugum ab adolescentia sua* haben in früheren Zeiten auch die Klöster überall, wie gegenwärtig noch in manchen Ländern, mit dem besten Erfolge sich selbst in ihren eigenen Schulen, Seminarien und Museen ihre künftigen Mitglieder zu erziehen und zu bilden gesucht. Zu dieser Übung jetzt wieder zurückzukehren, dürfte für sie um so dringender auch hier zu Lande notwendig sein, je mehr eben jene bischöflichen Seminaria puerorum an Zahl und Umfang bedeutender werden, damit nicht die religiösen Orden, welche vermöge ihrer Gelübde in vielfacher Hinsicht, namentlich aber durch ungetrübte Sittenreinheit voran stehen sollten, zuletzt nur solche Kompetenten zulassen müßten, welche ihre Jugendzeit mitten unter den Gefahren und Versuchungen der Welt zugebracht haben und deren entsprechende Erziehung und Umbildung eben deshalb um so seltener gelingt.“

„Im Hinblick auf diese und andere Verhältnisse halte ich es somit für meine Pflicht, diesen Punkt der eifrigsten Sorge für tauglichen und hinreichenden Nachwuchs zu besonderer Würdigung und zu gemeinsamer Beratung mit anderen Aebten angelegentlichst zu empfehlen. Von geeigneten Maßregeln erlaube ich mir nur einige anzudeuten, da die Verschiedenheit der Zustände und Ortsverhältnisse selbst diese nur modifiziert wird in Anwendung bringen lassen. Es wäre z. B. schon Bedeutendes gewonnen, wenn wieder in allen Klöstern das Institut der Sängerknaben eingeführt würde in Verbindung mit einer wohlgeordneten Privatlehranstalt von zwei oder drei Studienkursen und einem kleinen Konvikte. Vorzüglich aber schiene sich ein gemeinsames Vorgehen der Stifte zu empfehlen. Es unterhält nämlich so manche Abtei eine öffentliche Studienanstalt und in Verbindung damit ein Pensionat für Knaben aus vermöglichen Familien. Es ließe sich nun hie und da eine örtlich gesonderte Anstalt damit verbinden, welche unter selbständiger Leitung nach eigenen Statuten und auf ganz einfachen Fuß eingerichtet als Analogon eines Knabenseminars auch minder bemittelten Eltern Gelegenheit böte, ihre studierenden Söhne in solchen Instituten unterzubringen. Diese Anstalt sollte jedoch zugleich allen benachbarten Klöstern ebenfalls zu ihren Zwecken dienen. Sie könnten sich nämlich da eine Pflanzschule für den Orden gründen, wenn sie die bestgearteten ihrer Sängerknaben zur Fortbildung dorthin senden oder wenn sie manchen Eltern einen Jahresbeitrag für den Fall zusichern, daß sie ihre Kinder in jenes Institut abgeben, oder wenn sie selbst den einen oder andern ausgezeichneten

dürftigen Studierenden oder auch talentierten Schulknaben aus der ärmsten Volksklasse auswählen würden, um sie dort erziehen und ausbilden zu lassen, mit der Hauptabsicht, sich um Gotteswillen der armen verlassenen Jugend anzunehmen, und mit dem Nebengedanken, an ihnen einst brave Kandidaten für das Noviziat zu erhalten. Auf diese Weise würde dem pflichtgemäßen Almosen die segensvollste Richtung gegeben, dem Proletariate würden Kräfte entzogen, für den Dienst der Kirche hingegen gewonnen und zugleich das Gelingen wahrhaft klösterlicher Erziehung mehr gesichert. Natürlich aber müßte die ganze Organisation solcher Anstalten strenge im Geiste der Kirche geregelt sein, wofür manche ähnliche Institute der Nachbarstaaten Muster und Vorbild bieten würden; daran schloße sich weiter die entsprechende Leitung der Zöglinge während der Ferienzeiten im Kloster, dem sie gewissermaßen angehören usw.“

„Diese Andeutungen sollen übrigens nur einige Grundlinien verzeichnen, welche so manchen Modifikationen immerhin noch Spielraum genug geben. Als leitender Gedanke muß aber fortwährend die Idee festgehalten werden: es mögen die Klöster durch gemeinsame Operationen und, insoweit es nur immer die Kräfte erlauben, auf dem Wege der opferfreudigen Almosenspende in ähnlicher Weise eine hinreichende Anzahl hoffnungsvoller Kandidaten zu erzielen suchen, wie dies die Diözesan-Vorstände durch die Knabenseminare erzwecken. (Confer. Concil. Trident. XXIII. de Reform. Cap. XVIII.) Es würden diese Parallel-Institute sich auch heilsam ergänzen, da manche Zöglinge der bischöflichen Seminarien in sich den Drang fühlen, dem ernsteren Ordensleben sich zuzuwenden, und andererseits aus den Klosterkonvikten einige für den Weltpriesterstand sich geeigneter dünken. Diese könnten dann, wenn solche Anstalten neben einander bestünden, durch keine Rücksicht gebunden, um so mehr unbeirrt und frei wählen, wie denn überall, hier und dort, der beabsichtigte Zweck nur durch die entsprechende Erziehung erzielt werden darf.“

„Wollen somit Euer Hochwürden über diese kurz ange deuteten Maßregeln sich mit den übrigen hochwürdigen Herren Pröpsten und Aebten in engerem und weiterem Umkreise ins Einvernehmen setzen, sie gründlich in Beratung ziehen und über die voraussichtlich positiven Resultate mir Mitteilung machen. Sollte irgend ein Stift in so isolierter und eigentümlicher Lage sich befinden, daß ihm ein selbständiges Vorgehen geratener schiene, so möge es mir die geeigneten Vorschläge für sich machen. Ich betrachte nämlich alle Unternehmungen für die in Rede stehende Angelegenheit als einen beträchtli-

chen Schritt vorwärts in der Regenerierung der Orden, und es wird mir nicht geringen Trost gewähren, nach Verlauf einiger Zeit nicht bloß über Neugründungen sondern auch über die innere Organisation etwa schon bestehender derartiger Institute ausführlichen Bericht zu erhalten.“

Die oberösterreichischen Stiftsvorstände hielten in Linz einen Zusammentritt und beschlossen, auf diesen Ratschlag nicht einzugehen, da die damit verbundenen Auslagen sehr bedeutend seien und keine Garantie vorhanden sei, ob jene, die auf Kosten der Klöster dem Studium sich widmeten, auch wirklich zum geistlichen Stande sich berufen fühlten. „Uebrigens werden wir erklären, daß wir durch Aufnahme und Verpflegung von Sängerknaben, durch Unterstützung braver Studierender an unseren Schulen und am Linzer Gymnasium den gleichen Zweck zu erreichen uns eifrig bestreben werden.“

Da der Kardinal aus den Antworten einiger Aebte entnehmen mußte, daß diese Angelegenheit nicht überall mit jener Aufmerksamkeit und bereitwilligen Liebe, welche sie erheischte, behandelt wurde, hielt er es für geboten, noch einmal auf sie zurückzukommen und wiederholte am 11. Dezember die Aufforderung nachdrücklicher. „Ich habe in dem oben erwähnten Erlasse zunächst das eigene Bedürfnis der Klöster betont und bei der Notwendigkeit eines größeren Personalstandes im Stifte ein Mittel hiefür in gut eingerichteten Klosterschulen namhaft gemacht, um die Stiftsvorstände hierin ein Mittel mehr zu deren Errichtung finden zu lassen. Die entgegenstehenden Bemerkungen, welche in einigen Antworten ausgesprochen wurden, haben meine diesfällige Ueberzeugung nicht zu entkräften vermocht sondern nur dahin bestärkt, daß solche Klosterschulen besser eingerichtet sein müssen, als es manche Konvikte und Ordensgymnasien zurzeit sind. Nicht der Unterricht, am wenigsten der Unterricht allein, sondern die Erziehung wird die jungen Seelen an die Kirche, das Priestertum, den Ordensstand gewöhnen und die Liebe dazu wecken.“

„Mein Erlaß vom 13. Juni d. J. hat sich nicht darauf beschränkt, bloß eine Quelle für den Ordensnachwuchs zu öffnen, sondern die Richtung der Hauptabsicht dahin empfohlen, sich um Gotteswillen der armen, verlassenem Jugend anzunehmen und die Sorge hiefür als ein pflichtgemäßes Almosen zu betrachten, welches selbstverständlich sowohl dem Leibe als der Seele des Knaben gereicht wird. Auch wenn der so gebildete und christlich erzogene Jüngling nicht in den Orden oder das betreffende Kloster tritt und überhaupt im Priestertume seinen Beruf nicht findet, ist die Wohltat keineswegs vergeblich gespendet: Staat und Kirche erhalten an glaubenseifrigen, ge-

bildeten Laien und einstigen Familienhäuptern einen nicht genug zu schätzenden Gewinn. Dieselbe Erwägung leitet die Kirche und ihre Vorsteher bei Errichtung der Diözesan-Knabenseminare und ich darf es angesichts des Ausspruches des Konzils von Trient, Sess. XXIII, C. 18 mehr als voreilig nennen, wenn ein Abt in seiner Antwort sich vermißt, über ihren Nutzen ohne weiteres ein absprechendes Urteil zu fällen. Dagegen hat es mich wahrhaft erbaut und getröstet, zu vernehmen, daß anderseits Anfänge zu dergleichen Konvikten gemacht werden, indem teils Knaben in einem besonderen Hause gesammelt und unter der Leitung eines Stiftspriesters erzogen und gebildet, teils schon bestehenden kirchlichen Instituten hilfreiche Hände geboten werden.“

„Indem ich daher den Inhalt meiner Zuschrift wiederholt der ernsten Erwägung empfehle und sämtliche Stifts- und Ordensvorsteher auffordere, das in ihrem Kreise jetzt Mögliche und Heilsame ohne Zögern einzuleiten und nicht minder für die nächste Zukunft ein umfassendes Wirken in dieser Richtung vorzubereiten, lenke ich die Aufmerksamkeit Euerer Hochwürden vorzüglich auf folgende zwei Grundsätze. Der erste derselben ist in der unbestreitbaren Wahrheit enthalten, daß es den Klöstern nicht etwa freisteht, außer dem Dienste Gottes auch für das Wohl der Gesellschaft in entsprechender Weise zu wirken oder nicht, sondern daß ihnen zur angestregten Tätigkeit hiefür die heilige Pflicht obliegt und zwar in um so höherem Grade als der Zustand der Gesellschaft es verlangt. Wer weiß aber nicht, daß die Hauptkrankheit der jetzigen Zeit der Mangel des lebendigen Glaubens ist und das einzige Heilmittel dagegen die gründlich religiöse Bildung und Erziehung der jungen Generationen! Inmitten der vielen Erziehungsinstitute sehnt sich die kranke Gesellschaft nach besseren Anstalten dieser Art, welche die geistige Gesundheit ihrer Kinder sichern. Sind es nun die größeren Klöster vor allem, welche diesem Bedürfnisse genügen können, so ist es ihre Pflicht, dem hiezu ergangenen Rufe ihrer Obern möglichst zu entsprechen und hiefür geistige und materielle Opfer nicht zu scheuen. Nach dem Ernste der Zeiten gestaltet sich auch ernst die Forderung der Kirche. Der zweite Grundsatz betrifft die Ausführung und weist die Klöster nach ihrem Wesen auf das möglichst gemeinsame Wirken, daher auf größere Anstalten, Konvikte, Seminarien, dem Regularleben beigeordnet und verbunden. Die materiellen Mittel, welche Erziehungsinstituten der Laien möglich sind, werden es auch den klösterlichen Konvikten sein, zumal neben unentgeltlichen Plätzen ganz oder zum Teil bezahlte sich finden werden. Ebenso wird die Ein-

ordnung in die Unterrichtsgesetze wie den ersteren so den letzteren keine Schwierigkeit bieten. Es ist zu bedauern, daß die Tätigkeit der meisten Abteien eine auf Seelsorge-Stationen zersplitterte und so dasjenige, was als Zugabe oder Ausnahme zu gelten hätte, größtenteils die Hauptsache geworden ist; und doch ist das gemeinsame Wirken, wie dem Regularklerus vor andern möglich so seine vorzugsweise Bestimmung, sein Recht und seine Pflicht.“

„In dieser Bestimmung wird die Vermehrung des Konvents-Personals mit der Besorgung der erwähnten Konvikte und Seminare gleichen Schritt halten, das eine durch das andere gefördert werden.“

„Uebrigens zolle ich den pekuniären Unterstützungen, dem Privatunterrichte, sonstigen Leistungen der Abteien für die allgemeine Bildung sowie dem teilweise eingeführten Institute der Sängerknaben gerne die verdiente Anerkennung, fühle mich aber gedrungen, auf ein Größeres, Besseres hinzuweisen, wozu vor allem die persönliche Beteiligung des Religiösen und dessen geistige Arbeit gehört.“

„Indem ich schließlich Euer Hochwürden auffordere, mir bis Ostern 1858 neuerdings Bericht über das in dieser Hinsicht Veranlaßte oder Vorbereitete einzusenden, verharre ich . . .“

Auf diese Zuschrift antwortete der Abt von Melk, der die erste unbeantwortet gelassen hatte, am 15. Jänner 1858, daß er in Melk ein Obergymnasium mit 8 Klassen und eine theologische Lehranstalt habe, daß im Stift ein Konvikt für 50 Zöglinge und ein Alumnat für 20 Sängerknaben bestehe, welch letztere gratis verköstet werden.

Die Prälaten Oberösterreichs unterzeichneten am 16. Jänner in Gegenwart des Prälaten von Klosterneuburg zu Reichersberg eine gemeinschaftliche ablehnende Eingabe. Dies veranlaßte den Klosterneuburger Propst zu dem Antrage, eine Besprechung sämtlicher Prälaten Niederösterreichs zu halten. Die Einladung zu einer solchen Beratung und ihre Leitung kam dem Prälaten von Melk zu als altherkömmlichen Primas und Präses des niederösterreichischen Prälatenstandes. Prälat Wilhelm Eder lud in der Tat die niederösterr. Prälaten auf den 28. Jänner, 10 Uhr, in den Melkerhof. Prälat Ludwig Ströhmer von Seitenstetten konnte wegen Unwohlseins nicht kommen.

Die Beratung fiel einstimmig dahin aus, daß eine vom Prälaten von den Schotten vorbereitete gemeinschaftliche ablehnende Eingabe unterschrieben werden sollte, welche von dem Melker Prälaten erst an dem gegebenen Termine zu Ostern eingeschickt werden würde.

In diesem Falle wie in den folgenden Fällen diene den

Aebten als Verfasser der Grundschrift der gemeinsamen Eingaben der Schottenabt Sigismund Schultes, ein feiner Stilist. Schwächerer Gesundheit und an Brustübel bedenklich kränkelnd war P. Sigismund gleichwohl im jungen Alter von 31 Jahren zum Abte gewählt worden, ja er hatte 1857 das Glück, das seltene Jubiläum 25jähriger äbtlicher Wirksamkeit zu feiern. Bei dieser Feier sprach er zu den Brüdern, die ihm einen silbernen Hirtenstab widmeten, es möchten ja alle die Umstände dieser ereignisschweren Zeit mit stetem Aufblick zum Ewigen ernstlich würdigen. „Wo wie bei uns Stadt und Land, Kirche und Lehrsaal, gelehrte Schule und Volksschulen die Arbeitsstätte der Einzelnen bilden und mehr als 10.000 Kinder und mehr als 100.000 Seelen ihrer Fürsorge anvertraut sind: welche Ernte läßt sich da sammeln, welche Glorie könnte einst dieses Stift umgeben, wenn es erscheinen würde mit der unermesslichen Zahl der Seelen, über welche durch seine Vermittlung die göttliche Gnade Licht und Heil ergossen hat.“ Schon diese Worte, rein aus der Tiefe des Herzens fließend, beweisen, daß sein ganzes Leben von der tiefsten, edelsten Religiosität, von einer durch und durch priesterlichen Gesinnung sicher getragen und hoch gehoben war. Der Entwurf seines Antwortschreibens an den Kardinal führte aus: „Mit hohem Erlasse vom 11. Dezember v. J. haben Euere Eminenz geruht, die unterm 13. Juni v. J. ergangene Aufforderung zur Errichtung von Knabenseminarien sowohl für Heranbildung geistlicher Kandidaten, insbesondere für die Ordenshäuser, als auch für allgemeinere christliche Erziehung in nachdrücklicher und, wie sich nicht verkennen läßt, eingreifender Weise zu wiederholen. Die niederösterreichischen Stiftsäbte und Pröpste haben es daher für nötig erkannt, über diesen h. Erlaß eine gemeinschaftliche Besprechung zu pflegen, deren Ergebnis sie hiemit ehrfurchtsvoll darzulegen sich erlauben.“

„Sie erkennen nicht nur den hohen Wert des Zweckes, welcher ihnen vorgehalten wird, sondern sie haben auch mit allen ihnen möglichen Mitteln denselben schon lange zu erreichen gestrebt und es ist ihnen eine lohnende Ueberzeugung, auf dem von ihnen seit Jahrzehnten betretenen Wege gleichwie für die allgemeine christliche Jugendbildung so auch für die Heranziehung würdiger Zöglinge des geistlichen Standes mit dem Erfolge gewirkt zu haben, daß sowie ihre Stifte so auch der weltpriesterliche Klerus und andererseits wieder die verschiedensten Stände einen großen Teil des Nachwuchses und zahlreiche Söhne dürftiger Familien ihre Erhaltung und Bildung den von ihnen geleiteten und erhaltenen Anstalten zu verdanken haben.“

„Sie werden hierin, solange es ihnen möglich ist, mit gleicher Willigkeit fortfahren, sie werden nach Zeit und Umständen diese Anstalten verbessern, wo es nötig und gestattet, erweitern, wo es tunlich ist, die allgemeinen Bedürfnisse mit ihren besonderen in gewohnter Hingabe zu vereinbaren suchen und eine Gott gefällige Verwendung ihrer Kräfte in allem dem finden, was das Reich Gottes fördert, sei es in der Seelsorge, welche sie in Niederösterreich dem weltpriesterlichen Klerus durch Verwaltung von 199 Pfarren erleichtern, sei es durch Gymnasien, an welchen sie durch persönliche und materielle Beteiligung Kandidaten des Priesterstandes und anderer Berufsarten christlich heranzubilden streben, sei es durch eigene häusliche Institute, welche keinem dieser Stifte mangeln und in allen, durch Geistliche geleitet, Erziehung und Unterricht verbinden. Durch alle diese Anstalten entsprechen sie nicht bloß den heilsamen Absichten, welche in dieser Beziehung der hl. Kirchenrat von Trient ausgesprochen hat, sondern leisten sie weit mehr, als dort den hochwürdigen Bischöfen vorgezeichnet wird, und während sie dadurch dem Beispiele ihrer Vorfahren nachfolgen, deren geistige Kräfte von jeher nach außen gewirkt und Glaube und Sitte in alle Kreise getragen haben, so geben sie dadurch auch ein Zeugnis, daß sie die Verhältnisse der Gegenwart zu würdigen wissen, in welcher, je mehr über Verfall christlichen Lebens geklagt wird, sie um so williger ihre Lehr- und Erziehungstätigkeit allen Ständen widmen.“

„Neben allen den Anstalten aber, für welche sie bereits sorgen, noch neue zu besonderen Zwecken zu gründen, das würde entweder unfruchtbar sein, wenn dieselben in kleinem Maßstabe gehalten würden, oder über ihre Kräfte gehen, wenn sie in der Ausdehnung, wie der Zweck erheischen würde, sollten geschaffen werden. Eine Hinweisung auf andere Orden oder auf Laien können sie nicht als maßgebend erkennen, denn wo der Zweck und die Mittel so bedeutend verschieden sind, muß es auch die Art der Leistung sein und, was die Stifte durch ihre jetzigen Anstalten leisten, hat einen Vergleich mit andern nicht zu scheuen. Es ist daher weder ein Mißverständnis der Zeiten, zu deren Würdigung sie vielmehr vielfachen Anlaß haben, noch eine schlaife Gleichgültigkeit gegen die höchsten Interessen, in deren Dienst sie vielmehr, wie seit Jahrhunderten, so jetzt alle ihre Kräfte aufwenden, sondern nur die gerechte Abwägung ihrer bisherigen Leistungen und ihrer Kräfte, was diese Stifte zur Errichtung eigener Anstalten in der ihnen bezeichneten Weise nicht gelangen läßt. Mit dieser übereinstimmenden Ueberzeugung aller niederösterreichischen Stiftsäbte und Pröpste vereinbart sich übrigens ganz wohl eine Ver-

schiedenartigkeit in dem Maße dessen, was sie in anderer Weise zu demselben Zwecke leisten. Ihre Kräfte sind ebenso ungleich als ihre Lasten, gleich aber ist bei allen der Wille, Lasten nach ihren Kräften zu tragen.“

Die Grundgedanken dieser Vorlage wurden „mit einhelliger Zustimmung“ angenommen und als geeignete Antwort einzusenden befunden. Schon war sie unterschrieben von Augustin, Abt zu Zwettl; Engelbert, Abt zu Göttweig; Norbert, Propst zu Herzogenburg; Adolf, Abt von Geras; Honorius, Abt des Stiftes Altenburg. Da kam dem Abt von Seitenstetten am 30. Januar auf seine Eingabe eine Erledigung zu, in welcher der Kardinal seine volle Anerkennung und Zufriedenheit mit dem ihm geschilderten Zustande des Klosterkonviktes aussprach. „Mit ganz besonderer Freude erfüllte mich aber die Sehnsucht, welche Euer Hochwürden nach der Errichtung eines Benedictineums an den Tag legen. Ohne Zweifel ist eine solche Anstalt ein dringendes Bedürfnis, dessen Befriedigung ich mit der größten Freude begrüßen würde, und ich fordere Euer Hochwürden auf, jede Gelegenheit, die sich mit der Zeit bieten dürfte, ergreifen und auch andere dazu ermuntern zu wollen. Ich halte nämlich dabei die Voraussetzung fest, daß eine solche Anstalt nur in einem solchen Hause gegründet werde, in welchem vollkommene Ordenszucht herrscht. Aber auch an Vorbereitungen dazu sollten es die Stiftsvorstände nicht fehlen lassen, in welcher Hinsicht ein Vorangehen sehr verdienstlich wäre. Senden Sie, wie dies einer der Aebte bereits seit zwei Jahren thut, einen Kleriker oder Priester nach St. Bonifaz in München, wo er Gelegenheit genug finden wird, sich nicht bloß zu einem tüchtigen Religiosen sondern auch zum künftigen Lehrer eines theologischen Faches auszubilden.“ Am 20. Februar langte auch an den Melker Prälaten der Bescheid über seine Eingabe zugleich mit der Erledigung der Visitation an „und mein Verkehr mit Prag ist abgetan. Da die Stifte Schotten und Neukloster mit uns in gleicher Lage sind, so entfällt eine gemeinschaftliche Eingabe nunmehr von selbst.“ Die Abgabe der gemeinsamen Antwort unterblieb also, jeder Prälat sollte nach seinem Gutachten antworten.

* * *

Schon waren die Benediktinerklöster in Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren, Böhmen heimgesucht, es erübrigten nur mehr die 7 Stifte in Oesterreich. Diesen kündigte der apostolische Visitor die Visitation am 16. Oktober 1857 an. Sie sollten zur Vorbereitung täglich die lauretanische Litanei, 5 Ave Maria, das Veni s. Spiritus beten. Auch seien besondere geistliche Exerzitien abzuhalten.

Dem Fürstbischof von Lavant machten es die Vorarbeiten zur Uebertragung seines Bistums nach Marburg unmöglich, das von ihm so weit fortgeführte Werk zu vollenden. Schwarzenberg ersuchte daher Bischof Rudigier, die Stifte Altenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten zu visitieren. In Melk weilte der Linzer Bischof vom 25. bis 30. Oktober 1857. Rauscher schrieb an Schwarzenberg: „Die Visitation des Klosters Melk hat viel reden gemacht. Ob der Bischof von Linz, dessen gute Eigenschaften ich kenne und schätze, den gehörigen Takt gezeigt hat, weiß ich nicht. Indessen haben diejenigen, welche sich einer so schwierigen Aufgabe widmen, allen Anspruch auf wohlwollende Beurteilung.“ Indem Schwarzenberg dem Bischofe von Linz den Empfang „der vier ebenso erschöpfend und genau gearbeiteten als sehr interessanten Berichte“ über die in der Diözese St. Pölten vorgenommene Visitation der Benediktiner-Abteien bestätigte, stattete er ihm für diese große Mühewaltung und die viele dabei angewendete Sorgfalt den wärmsten Dank ab. „Ich hege die Ueberzeugung, daß der Lohn und der Segen für das ausgeführte gute Werk groß sein werden und daß Hochdieselben in Zukunft noch mit Freude und Befriedigung darauf zurücksehen werden.“ Die übrigen Abteien des Erzherzogtums behielt sich Slomšek vor. Von Kremsmünster kam er am 6. November 1857 in die Abtei zu den Schotten.

Während Hagn Sekretär des apostolischen Visitators war, wurden auch dessen Visitationsrecesse an die Abteien gefertigt; für St. Peter z. B. am 8. August 1857, für Admont am 21. August 1857, für Seitenstetten am 1. Januar 1858, der Visitationsabschied an den Abt, die Patres und Fratres von Melk ist datiert vom 15. Januar 1858.

Manches Herz litt schwer in dieser Zeit. P. Markus von Kremsmünster bat um Säkularisation. „Es ist geschehen. Wie sehr mein Gemüt darunter leidet, kann ich nicht schildern.“ Der Abt gab ihm den Bescheid, die Bittschrift werde nicht vor vier Wochen gelesen werden, „um Zeit zu gönnen, nachzudenken.“ Prälat Ludwig bat den Prälaten Thomas, ihm ratend mit seiner Erfahrung an die Hand zu gehen. Dieser erwiderte am 27. Februar 1858: „Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich an manchen Tagen eines wohlmeinenden Ratgebers und Trösters selbst sehr bedürfte. Was ich von jeher befürchtet habe, ist eingetreten. Leider wurden Männer zur Reform der Ordenshäuser bestimmt, welche vom Ordensleben ungeachtet ihrer bischöflichen Stellung gar keine Kenntnis haben und darum Anordnungen trafen, welche wie die Faust auf das Auge passen, auf die Zeitverhältnisse und auf die besonderen Umstände jedes einzelnen Klosters gar keine Berücksichtigung

enthalten und aus diesem Grunde, weil sie zweckwidrig und oft gar nicht möglich sind, gar nichts Gutes stiften sondern nur Erbitterung erzeugen, wodurch die Stellung der einzelnen Stiftsvorstände sehr bedauernswert und schwierig wird.“

Kurz bevor Slomšek nach Admont kam, hatte der dortige Prior Friedrich bei Theodorich angefragt wegen der Tonsur, von der seit 40 Jahren Umgang genommen worden sei, die auch Zängerle nicht gefordert. Es sei *legalis consuetudo*. Theodorich erwiderte, gegen die Tonsur gelte keine *legalis consuetudo*, keine Verjährung, „während alle in der Stapfschen Moral angeführten Erfordernisse erfüllt sind.“ Ueberdies gesteht Hagn selbst, daß in Ossegg, „wo Regularität in höherem Grade als selbst in Raigern herrscht,“ nur kurz geschnittene Haare getragen würden. Ja selbst Kardinal Schwarzenberg habe dem P. Sal. Mayer die Antwort erteilt, er solle vorläufig die Haare ganz kurz geschoren tragen. War P. Friedrich schon hierüber einigermaßen verstimmt, so zürnte er dem Visitationssekretär ernstlich wegen des schließlichen Visitationsrecesses. „Unsere Visitationserledigung hätte sich P. Theodorich ersparen können. Denn in dem, worin er das Heil eines reformierten Benediktiners sieht, sehen wir es nicht. Daß er so sehr auf Aeußerlichkeiten erpicht wäre, hätte ich von ihm nicht gedacht. Der Erlaß des Kardinals vom 21. August hat mich tief geschmerzt. Der Heißsporn Theodorich hat mit täppischer Hand in unser kaum angebahntes eifrigeres Leben hineingegriffen und wie ich fürchte es geknickt. Es hat den Anschein, als ob es ihm und dem Kardinal leid gewesen, daß wir Slomšeks Anordnungen so weit es tunlich war nachgekommen und daß sie darum mit Verschärfungen sich beeilen, um Anklagepunkte gegen uns zu erlangen. Nicht ein Wort des Wohlwollens findet sich im ganzen Erlasse.“

Schon am 27. Januar 1858 erstattete der apostolische Visitor seinen Generalbericht nach Rom über die in den 19 deutschösterreichischen Benediktiner-Abteien vorgenommene apostolische Visitation. Dem religiösen Leben minder förderlich sei der Umstand, daß die Schulen, die die Abteien unter Franz I. übernommen, besonders seit 1848 rein öffentliche kaiserliche Schulen und ihre Professoren kaiserlich königlich geworden seien. Die Lösung des Nexus und infolge dessen das Aufhören der Visitationen habe die Disziplin geschädigt. Diese müsse, sei es durch Ordensvisitatoren, sei es durch die Ordinarien wieder hergestellt werden. Hiezu würden Kongregationen dienlich sein. Daher habe er die Ausarbeitung von Unionsstatuten gutgeheißen. Die Kongregationspräsidien hätten fleißig zu visitieren. Doch müßten die ersten dieser in den Kapiteln der Kon-

gregationen zu wählenden Präses und Visitatoren mittelbar oder unmittelbar vom heil. Stuhle konfirmiert werden. Sehr zuträglich würde es sein, wenn zu Rom ein Ordensgeneral oder Generalvisitator aufgestellt würde, der aber beileibe nicht die Jurisdiktionsmacht etwa des Jesuitengenerals haben sondern nur Ordenszentrum sein und innerhalb 10—12 Jahren jedes Kloster visitieren und alle 10 Jahre ein Generalkapitel zu Rom halten sollte, dem die Kongregationspräses und je 2 Aebte anzuwohnen hätten. Die Junioren sollten in reformierten Konventen erzogen werden, von denen sie in ihr Profeskloster nur zur Zeit der großen Ferien auf kurz gelassen würden. Ueberhaupt müßten die regeltreuen Religiösen in bestimmten Konventen gesammelt werden, wie dies mit den Dominikanern und Karmeliten bereits geschehen sei. Schon mit der 6. Klasse sollte man Kandidaten ins Kloster aufnehmen. Der Orden als solcher enthalte viele Keime und Blütenansätze.

* * *

Seit 1856 schweißte man nicht ohne Mühe in Bayern Metten, St. Bonifaz und Weltenburg zu einer Kongregation zusammen. P. Mittermüller zu Metten meldet P. Jung am 6. Januar 1857: „Die Einleitung zur Herstellung der bayerischen Benediktiner-Kongregation ist getroffen. Es wird nur noch die Bestätigung aus Rom erwartet, dann erst beginnt die Revision der Statuten. Leider haben sich vorderhand nur die 3 Klöster München, Metten, Weltenburg zum Eintritte bereit erklärt. Der Abt von Scheyern hat eine unüberwindliche Abneigung dagegen und will nur einem ausdrücklichen Befehl des Papstes nachgeben. Zu St. Stephan ist der Konvent dagegen.“

Wie wir gehört, war auch in Oesterreich seit 1848 Kongregation zum Schlagwort geworden. Hagn arbeitete mit allem Eifer darauf hin. Es ging ihm zu langsam. Im Juli 1853 schreibt er an P. Jung: „Ich sehe jetzt alles rückwärts treiben, von keiner Seite etwas Gutes. Schläft man in Prag oder lebt man nicht mehr?“ Auch scheint sich bei ihm der Gedanke zu verfestigen, daß eine allgemeine Congr. Austr. nicht zu erreichen sei. „Sehr bedauern würde ich die Bildung einer kleineren Kongregation, weil es dann noch schwerer fiele, Musterklöster und gemeinsame Studien zusammen zu bringen.“

1857 hatte St. Peter Abtwahl. Die älteste ununterbrochen bestehende Benediktinerabtei wird immer ein Vorort des Ordens sein. Hagn schrieb an Jung: „Sie glauben gar nicht, welchen Anteil ich nehme an dem Ausgang Ihrer Wahl. Es liegt ungemein viel daran, wie sich der Orden bei Ihnen gestaltet, namentlich wenn Salzburg Universitätsstadt werden sollte.“ Hagn hätte am liebsten Freund Jung als Abt gesehen

und war über den Ausgang der Wahl „sehr betrübt.“ Denn „Jemand sehr gewichtiger“ schrieb ihm aus Salzburg: „P. Albert Eder ist ein guter Mann aber ohne wahre klösterliche Erziehung und ohne bisher bewiesene Energie. Es hängt die Zukunft von St. Peter sowie die Zustandebringung einer Benediktiner-Kongregation davon ab, an wen sich der neugewählte Abt halten werde, ob ihm P. Amand zur Seite stehen und ihn leiten werde.“

Doch die Tatsachen sprachen gar bald eine andere Sprache. Abt Eder und der gleichfalls neue Abt von Michaelbeuern eilten gleich nach Prag, wo sie zwei Tage am Hradschin wohnten. Hagn, mit dem sie verkehrten und der sie auch nach Emaus führte, schrieb nun nach St. Peter: „Es freute mich, Ihren Prälaten hier verehren zu können. Was ich aus seinem Munde vernahm, gefiel mir alles sehr wohl.“

Abt Eder meinte seinem Novizenmeister etwas ganz Neues zu melden, da er an ihn schrieb: „P. Theodorich hat die Vorarbeiten bezüglich der Congr. restauranda. Seine Tendenz zielt einzig und allein auf die Bestätigung der zu gründenden Kongregation durch den apostolischen Stuhl.“ Doch Hagn wußte nicht recht, wie eine Kongregation in Gang gebracht werden könnte, ohne daß die Bischöfe zu arg in Furcht gesetzt würden, etwas zu verlieren. Sogar die politischen Schlagbäume wollte er heben und eine Verbindung mit den bayrischen Benediktinern herstellen.

Hagn mußte es natürlicher Weise vor allem als seine Aufgabe ansehen, den Kardinal zu gewinnen. Dieser schrieb in der Tat am 30. Mai (1857) an Abt Eder: „Ich würde nichts dagegen haben oder vielmehr es gerne sehen, wenn die gleichgesinnten Vorstände der Klöster in Tirol und Salzburg in gemeinsamer Beratung über die Art und Weise der Organisation einer Kongregation sich besprechen und mir Propositionen machen würden.“ Tags darauf konnte Theodorich dem P. Jung berichten: „Se. Eminenz wünscht Kongregationen, nicht aber wünschen sie andere! Ich entwarf nach öfteren fruchtlosen mündlichen Versuchen ein Memoriale, in welchem ich alle Gründe auseinander legte und alle Bedenken zu heben suchte. Das drang durch. Alles was ich wollte, konnte ich aber nicht erreichen; freilich wollte ich etwas gar viel. Grundzüge: In Bezug auf die Seelsorge bleibe es wie bisher. Wenn ein Priester öffentlich Aergernis gäbe und nicht abgestraft würde, könnte es der Bischof tun. Dieser könnte auch eine Visitation vornehmen, sobald die Aebte sie unterließen oder er bemerkte, es gebe im Kloster notorisch auffallende Gebrechen, oder wenn er glaubt, es sinke die Disziplin. Zu Generalkapiteln und Visi-

tationen käme kein Kommissär. Die Protokolle und Kapitelbeschlüsse gingen nach Rom zur Konfirmation. Aber, dies verlangte Eminentissimus, dem Bischöfe müßten früher schon die Konstitutionen sowie das Hauptergebnis der Visitationen und summarisch die Beschlüsse der Kapitel zur Kenntnisnahme (nur) mitgeteilt werden. Der neugewählte Präses sollte von Rom bestätigt werden. Es sollen dann die Constit. bavar. geradezu zur Grundlage genommen werden.“ Für einen Bischof als künftigen Visitor war der Kardinal selbst nicht; besser würde ein Ordensmann sein. In gleicher Weise schrieb am 24. Juni 1857 P. Mittermüller an P. Jung: „Ich kann nicht glauben, daß Rom die Einrichtung eines ausschließlich bischöflichen Kongregationsvisitors bestätigen würde. Das wäre ein Widerspruch in sich selbst, gegen den man sich aus allen Kräften wehren müßte. Mir will auch scheinen, daß die Ordinarien nicht besonders hemmend auf die Errichtung der Kongregation einwirken könnten, wenn die Klöster und ihre Obern sich alsbald freiwillig zur Errichtung der Kongregation verstehen und alsbald aus eigener Mitte eine Konstitution entwerfen würden, um sie nach Rom zur Konfirmation zu schicken.“

Entsprechend dem Willen des apostolischen Visitors schritt Abt Albert Eder mutig ans Werk. Er grüßte auch den Abt Benno Kreil von Admont. Dieser erwiderte am 9. Juli: „Betreffs der Errichtung einer Kongregation habe ich mich schon, als der Antrag dazu 1843 von Kardinal Schwarzenberg ausging, dagegen ausgesprochen. Meine Grundansichten haben sich nicht geändert. Der plausible Beweggrund »Unabhängigkeit von den Ordinariaten« hat für mich keine Anziehungskraft. Zahlreiche Konvente bloß für das meditative Leben sind wir weder zu errichten noch zu erhalten imstande. Außer den Defizienten sind alle nur für die Seelsorge oder Lehranstalten bestimmt. In beiden Kategorien unterstehen sie auch hinfort den Ordinariaten. Gegen gemeinschaftliche Noviziate und Klerikate habe ich mich auch schon 1843 grundhäftig genug erklärt, wenn selbe gleich für manches Kloster, um der Sorge enthoben zu sein, erwünscht wären.“

Nun lud Abt Eder die Salzburger und Tiroler Aebte auf den 6. August 1857 zu einer Besprechung nach Fiecht. Abt Augustin-Marienberg erwiderte, leidend, könne er nicht kommen. „Bin allerdings geneigt, eine Kongregation einzugehen.“ Adalbert, Abt von Muri und Prior von Gries, gab die Erklärung ab, er habe sowohl mit seinem außerösterreichischen Hauptstifte als dessen tirolischen Priorate auf Weisung des hl. Stuhles und Sr. Majestät in der Schweizer Benediktiner-Kongregation zu verbleiben. P. Amand gab seinem nach Fiecht

reisenden Abte „Punkte“ in die Hand, die der Kardinal vorläufig genehmigt habe und die er glossiert: 1. Bestätigung der Statuten durch den apostolischen Stuhl; 2. Bestätigung des Kongregationsvisitators durch Rom (überflüssig und den Geschäftsgang erschwerend); 3. Bestätigung der Beschlüsse der Generalkapitel durch Rom nach Einsendung der Protokolle (scheint überflüssig und nicht rätlich); 4. die Ordinarien dürfen dem Visitator congregationis nicht auch noch einen Ordinariatskommissär begeben, doch sind ihnen schriftlich die Generalkapitelbeschlüsse in einer allgemein gehaltenen Relation über den Zustand des Klosters vom Visitator zur einfachen Kenntnisnahme einzusenden (von der schriftlichen Relation war der Kardinal nicht abzubringen).

Die Anschauungen, ob Kongregationen wünschenswert seien, waren inner- und außerhalb der Klostermauern geteilt. Verschiedene Interessen kreuzten sich. Wie Slomšek sagte, hatte ihn selbst Rudigier gegen die Kongregationen eingenommen. Aber er habe sich überzeugt, weil alle guten Klöster und alle guten Benediktiner dafür seien, müsse die Sache gut sein.

Das Ergebnis der Fiechter Beratung war, wie vorauszu sehen, in dem einen Punkte beschlossen, daß vor allem ein Entwurf der Statuten verfertigt werden solle. P. Jung machte sich sogleich an die Arbeit. P. Theodorich bangte immer um die päpstliche Bestätigung. Daher mahnte er: „Halten Sie sich bei Ihren Entwürfen möglichst an das Vorhandene. Nehmen Sie nur auf das Rücksicht, was ich Ihnen geschrieben. Ohne Kongregation ist kein Heil.“

(Wird fortgesetzt.)